

MEDIENKONFERENZ VOM 1. OKTOBER 2014

Doris Bianchi, Geschäftsführende Sekretärin des SGB

Solidarität zahlt sich aus

Was müsste ein Haushalt auf die Seite legen, wenn es die AHV nicht gäbe? Der SGB hat dies nachgerechnet und Erstaunliches herausgefunden.

Die AHV schlägt mit ihrem Preis-Leistungsverhältnis die private Vorsorge um Längen. Die grosse Mehrheit der Schweizer Haushalte bekommt für jeden Franken AHV-Beitrag deutlich mehr Rente, als wenn sie das gleiche Geld auf einem Konto der privaten Vorsorge ansparen würde. Die AHV erweist sich für die breite Bevölkerung weit effizienter als private Vorsorgelösungen.

Die AHV schlecht zu reden ist in den letzten Jahren zum Standardrepertoire geworden. Dabei steht die Umlagefinanzierung weit besser da als bisher angenommen. Der Schweizerische Gewerkschaftsbund hat die AHV-Rentenleistungen und die für deren Finanzierung nötigen vollen Lohnbeiträge und Steuer-Abgaben über eine vollständige Beitragsdauer von 44 Jahren für verschiedene Haushalte ausgerechnet. In einem zweiten Schritt hat der SGB ausgerechnet, was die jeweiligen Haushalte während der gleichen Beitragsdauer privat ansparen müssten, um auf die gleiche AHV-Rentenleistung zu kommen. Dabei sind Leistungsparameter wie Verzinsung und Umwandlungssatz gewählt worden, die über den branchenüblichen Konditionen liegen.

Ein Ehepaar, das zwei Kinder grossgezogen hat und kurz vor der Pensionierung einen gemeinsamen Lohn von 7'400 Franken bezog, hat Anspruch auf eine AHV-Rente von 3'510 Franken. Die Eheleute erhalten die plafonierte AHV-Maximalrente. Dazu musste das Paar das ganze Erwerbsleben Beiträge an die AHV leisten. Das geschah einerseits unmittelbar über die monatlichen Lohnbeiträge. Andererseits zahlten sie Steuern (Direkte Bundessteuer, Mehrwert- sowie Tabak- und Alkoholsteuer), mit welchen die Beiträge der öffentlichen Hand an die AHV finanziert wurden. Insgesamt zahlten sie so 10.3 Prozent ihres Lohnes oder 305'500 Franken an die AHV. Was sich nach viel anhört, relativiert sich im Vergleich zu den Beiträgen an die private Vorsorge schnell. Um die gleiche Rente von 3'510 Franken zu erreichen, hätte das Paar Monat für Monat 22.5 Prozent ihres Lohnes auf ein Konto der privaten Vorsorge einzahlen müssen. Über das ganze Erwerbsleben hinweg sind das insgesamt 655'700 Franken. Die gleiche Rente bei der privaten Vorsorge kostet also 350'500 Franken mehr. Die private Vorsorge ist für dieses Paar mehr als doppelt so teuer als die AHV!

Auch besser verdienende Haushalte fahren mit der AHV besser als mit privatem Alterssparen. Bei einem Ehepaar mit einem Monatseinkommen von 11'200 Franken ist die AHV im Vergleich zur privaten Vorsorge mit über 217'000 Franken im Vorteil. Auch für Alleinstehende ist eine Alters-

vorsorge der AHV weit vorteilhafter als die private Vorsorge. Auch bei Einkommen über 10'000 pro Monat liegen Einsparungen von 100'000 drin. Es zeigt sich, dass in der Schweiz die überwiegende Mehrheit von der AHV profitiert.

Wieso ist die AHV gegenüber der privaten Vorsorge so vorteilhaft? Die Gründe liegen auf der Hand.

- Das Erfolgsrezept der AHV ist ihr solidarischer Finanzierungsmodus. Die hohen Einkommen entrichten den gleichen Beitragssatz der AHV wie die tiefen Einkommen und erhalten aber eine begrenzte Rentenleistung, die jener der tieferen Einkommen entspricht. Diese Transferzahlung von Reich zu Arm ist in der Schweiz umso nötiger, weil die oberen Löhne weit stärker als die tiefen Löhne angestiegen sind. Die solidarische AHV Finanzierung ist also ein Korrektiv zur Lohnschere.
- Die Umlagefinanzierung ist ein leistungsstarker Mechanismus, der sich besonders in Tiefzinsphasen gegenüber dem Kapitaldeckungsverfahren bewährt. Die AHV kann sich auch gut auf den demographischen Wandel einstellen. Während ihrer nun bald 70-jährigen Geschichte hat sie eine Verdoppelung der Rentnerinnen und Rentner sowie eine kontinuierlich steigende Lebenserwartung gestemmt. Auch in Zukunft wird der Zusatzaufwand für die Finanzierung des Renteneintritts der geburtenstarke Jahrgänge zu verkraften sein, denn das Preis-Leistungsverhältnis der AHV stimmt.
- Die AHV besticht zudem mit einer schlanken Verwaltung. Anlegen und Bewirtschaften des Anlagevermögens in der privaten – aber auch der beruflichen – Altersvorsorge sind kostenintensiv und schmälern so die Erträge. Zudem müssen bei der AHV keine Aktionäre mit Gewinnbeteiligungen bedient werden. Die AHV hat auch keine Managerkaste, die mit Millionengehältern bei Stange gehalten werden müssen.

Das gute Abschneiden der AHV kommt auch wegen den schlechten Bedingungen der privaten Altersvorsorge zustande. Während Banken und Versicherungsgesellschaften satte Profite mit der Altersvorsorge machen, bleibt für die Versicherten wenig übrig. Dies zeigt sich deutlich an 3 Beispielen.

- Die Verzinsung der Sparguthaben auf den Säulen 3a-Konti ist mickrig. Während der letzten zehn Jahre lag sie im Schnitt bei rund 1,8%. Als Vergleich lag die durchschnittliche Verzinsung in der obligatorischen beruflichen Vorsorge in den letzten zehn Jahren höher, nämlich bei 2,1%. Für jene Alterssparer, die auf 3a-Fondsprodukten setzten sieht die Bilanz während den letzten 10 Jahren noch schlechter aus. Die Rendite des Fondssparens lag häufig sogar drunter. Hier fallen jeweils happige Gebühren ins Gewicht. Bei aktiven Fonds sind Gebühren im Bereich von 1 bis 2 Prozent der Anlagesumme gang und gäbe. Tausende von Franken wandern so jährlich Richtung Banken ohne eine substanzielle Gegenleistung.
- Die Versicherungslösungen in der 3. Säule sind ebenfalls kein gutes Geschäft für die Versicherten. Versicherungsbroker die als Überredungskünstler Leute in langjährige Policen drängen, um Provisionsgebühren von mehreren zehntausend Franken zu verdienen sind an der Tagesordnung. Wer dann aus solchen Verträgen frühzeitig aussteigen will, muss draufzahlen. Für die Versicherten kaum nachvollziehbar sind zudem die ausgeschütteten Überschüsse. Versicherungslösungen sind eine Blackbox. Die Versicherungsgesellschaften haben unzählige Möglichkeiten auch bei ungünstigem Renditeverlauf ihre Gewinne zu optimieren.

- Wer aus dem angesparten Kapital in der 3. Säule eine Rente erhalten will, macht ein Minusgeschäft. Die Konditionen für die Berechnung einer Leibrente sind ungünstig. Die Versicherungsgesellschaften operieren mit technischen Zinssätzen, die weit unter jenen der beruflichen Vorsorge liegen. Die Aufsichtsbehörde FINMA hat den maximalen technischen Zinssatz im Einzelleben-Geschäft auf 1,25% festgelegt. Damit resultieren Umwandlungssätze von rund 4%. Wer aus einem Sparkapital von 200'000 eine Leibrente generieren möchte, würde eine monatliche Rente von nur 660 Franken erhalten.

Der steuerliche Anreiz des gebundenen privaten Alterssparens führt dazu, dass die Angebote für die Versicherten nicht vorteilhaft sind. Wer es sich leisten kann, zahlt wegen der Steuerersparnis ein und nicht weil er ein gutes Geschäft für seine Altersvorsorge macht. Dieses falsche Anreizsystem sorgt dafür, dass die Kassen bei Banken und Versicherungen klingeln. Und diese treiben das Geschäft weiter an. Die Banken – allen voran die UBS – werden nicht Müde, die AHV zu diskreditieren.¹ Sie schüren Ängste, um Sparpläne zu verkaufen, die der Bank viel Gewinn, den künftigen Rentnerinnen und Rentner jedoch für viel Geld nur wenig Rente bringen.

Wer auf eine effiziente Altersvorsorge setzt, muss die AHV stärken. Erst die AHV gewährt der Bevölkerung in der Altersvorsorge ein gutes Preis-Leistungsverhältnis.

¹ UBS Vorsorgeforum, Studie Altersvorsorge und die Schweizer Generationenbilanz – Lasten in die Zukunft verschoben, April 2014.